

Was man nicht sein möchte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier
Und denke, ich weiß nicht was;
Es macht mir Nichts mehr Vergnügen,
Und macht mir Nichts mehr Spaß.

Es geht in dem Schweizerländchen
So krautig und zwischelig zu;
Da fehlt die nöthige Arbeit,
Dort jammert's nach nöthiger Ruh.

Der Zustand ist unerträglich,
Der Staat muß mit Hilfe nah'n;
Er macht uns ganz sicherlich einen
Patriotischen Stundenplan.

Mit dem ist Allen geholfen,
Ein Jeder schafft wie er mag,
Des Nachts ist Ruhe und morgen
Da wird es wiederum Tag.



Er hat genug!

Er, wie hat Herr Vessaz gut getrunpft, Bernerpieße abgestumpft,
mehr als prächtig, viel „verdämmert“, als er alle seine Aemter unter
Pusten, Pfannchen, Schnaufen hat geworfen auf den Haufen! und dann sprach
in einem Zug: „Endlich hab' ich doch genug!“

„Behnmaliebentand, zwei!“ hat er sich gedacht dabei. Der Berliner
Bruder „Parlus“ ist ihm lieber als die Berner! wird ihm lieber bleiben
ferner als der Bibelschreiber Markus! Nur auf dieser Welt ist einzig klug
wer sagen kann: „Ich hab' genug!“

Was man nicht sein möchte.

Ich tränke im Waadland lieber nicht Wein,
Als dorten ein Ständerath Vessaz zu sein,
Von dessen Käuflichkeit Jedermann plaudert,
Daß es die redlichen Vaudois schaudert.
Er meint: Wen scheert mein empfangener Soid?
Neben ist Silber und Schweigen ist Gold!
Indem nun der Sünder zu reden verzichtet,
Hat er moralisch sich selber vernichtet.

Nicht möcht' ich Direktor und Kirchen-Wardein
Der Seminaristen zu Wettingen sein,
Die sollen beim Meßdienst mitmusikziren,
Und sind Reformirte und protestiren;
Und schickt er sie drüber zuletzt in den Karzer,
So wird er verurtheilt als Erz-Brandischwarzer,
Als kryptokatholischer Stiefelsuchs,
Der Jugend zum Spott, der Zeitung zum Zug.

Ich möchte im hiesigen Lehrerverein
Durchaus nicht persönlich der Hübscheste sein,
Der würde des Dienstes in Schule und Klassen,
Wo Mädchen sitzen, stadträthlich entlassen,
Dem würde man sagen, zwar seid ihr amön,
Jedoch für die Mädchenschule zu schön,
Da braucht's, gegenüber den Lockenköpfen,
Magister mit Säbelbeinen und Kröpfen.

Auch möcht' ich im alten Dreiländerverein
Am Bierwalsstätter kein Häuptling sein;
Da hätt' ich an jeglicher Landsgemeinde
Hier kirchliche, dorten politische Feinde,
Hier gültige Schwämme, dort Sauerbeeren,
Wenn's gelten würde, mich wegzumehren. —
Vergleichen Gedanken verließ' ich die Thür'
Und bleib' im bisherigen Clair-obscur.

Satisfaktion.

Da wir der irrigen Meinung waren, Herr Vessaz sei ein geldgieriger
Mensch, der nie genug bekommen könne und derselbe leztlin aus seinem
Schweigen heraustrat und öffentlich erklärte:

„J'en ai assez!“

so stehen wir nicht an, unsere Meinung zu widerrufen und erklären: Auch
wir haben genug — von ihm.

Die Gelehrten des „Rebelspalter“.

Chriekeli: „S- si- sisch doch f- tu- kurio- o- os; i- i- sta- sta- stagle
(stottere) ni- nit u d'Zra- d'Zrau sta- sta- staglet n- n- nit, und d- d-
d- doch st- st- stagle d'Chi- Chi- Chind a- allt i- i- j- sämme.“

Innerhändler Landsgemeindeglück.

Endlich hat der Sonderegger, der St. Galler „Wasserichmegger“,
Innerhändler Landsverräther, der geheime Attentäter,
Eutermäßig ganz verstopfte, von der Kezerei behockte
Stille Sünder aufgegeben, als Regent im Land zu leben!
Künftig ist er nicht zu scheuen, weil die Frommen und Getreuen,
Himmelheilig aufgestörten, mit den größten Ohren hörten:
Daß er höflich sich bedanke, und um keine Stelle zanke,
Daß er weiter nie mehr wolle eine Appenzeller-Rolle.
Also kann er niemals rauben, uns das Wasser und den Glauben,
Und es kreucht im Busch herum niemand als der „Nusch“ herum.

Rägel: „Chömed Sie
vu dr Saffre, verehretti
Herr Feusi? Sie händ es
biräbzeli e rotts Kästli.“

Herr Feusi: „Aber
gwüß müd vum Wytrinke,
Sie, Boshatti, Sie. Das
isch ebnder vum Streckä
über die Vorkommniß in
Paris. Wem Museum cha
mr halt schüßlige Gschichtä
läsä. Also nümme emal bi
ihm Dreierli cha mr no
ruhig höckelä und ohni Bi-
stlemniß müsse s'ha, mr
flüügi de nöcht Moment
vielleicht scho i d'Luft.“



Rägel: „Ja, und i d'Chigkeit durrä! O, e io g'hörlt isches gwüß
namig. Sie müend nu öppe vier Dreierli näh, astatt nu eis, denn magle
Sie g'wüß müd g'lupä, wenn's chlöpft. I maches au eis und 's häd mr
na nie müd tha!“

Eine Bekehrung.

Der Parrer im Luzernerbiet, i glaub' in Altishofe,
Sich so in's Rettungsfieber cho, er chünn schier nümme chlofe.
Es wohnt dort i derälbe Gmeind e vierzähnjährig's Gölfi,
Das zelti der Hochwürderich gären under sini Schöfli.
Er paßt dem reformirte Chind uf we ne Chaz dem Müsli.
Er wändet allt Chäfte-n-a und redt bald lut, bald listli.
Do soll es jeden Augenblick zu ihm in's Pfarrhus laufe,
Doch saits: „I blibe, weni bi, loß mich nit anderst taufe.
Mi Etere sind reformirt, sie hammers sträng verbotte;
Und ich thues absolutig nit, i will kei fräisch Gotte.“
Jez süßt der Cammerarius sich grätzli in der Batsche,
Er hät scho g'meint, der Herrgott wärd' vor Freude Bisfall chlotiche.
Churzum — er kriegt das Meitschi nit, er cha lang d'Hand usstregge,
Wänd's Vögeli e Schwänzli bett, so chönt er Salz d'ruff legge.
Es chläm in Himmel, wenn er's chünt partout katholisch mache;
Jez chünts nit ufe und jez mag der Tüfel heimli lache.

Ohne Liebeslust und Bärenred
Kommt der Mensch nicht leicht durch's Leben weg;
Eines hilft den Alten, eins den Jungen
Gegen Brustbeklemmung und gelähmte Zungen.

Beim Austritt aus der französischen Kirche in Zürich, wo ein gut-
zürcherischer alter Geistlicher eben die französische Predigt gehalten hat:

Herr Müscheler: „Nu, Herr Meyer, was säged Sie an zu dem Französische,
wo dä Herr Pfaarer redt?“

Herr Meyer: „Was ich sägi? Ich säge-n-es mües Cine-n-allweg guet
Züritüütich chöme, vor er das Französisch verstaht.“

Der Gemeindspräsident geht am Kirchthurm vorbei, in welchem
der bedueltete Sigrift schon über eine halbe Stunde Betzeit läutet:

„Sch, Chalper,“ ruft er durch das Fensterchen hinein, „was Tüüfels
chund au dich a, daß d' nümme wottst ushöre läüte?“

Der Sigrift antwortet: „I weiß halt nümme, wenn i agfange han.“

Solothurner: „Du, g'hörsch, wie chünts au, mir hei so mengi
Fyrtig u dir heit e keini u doch hei mer d'Sach gschaffet, wenn dir.“

Berner: „Ja, ja, 's isch nobisch gschpäßig; aber dir heit o io viu
Faschttag u mir hei e keeni, u doch heit ihr d'Sach o g'reffe wenn
mir.“